

KANT, KRITIK DER URTEILSKRAFT

Lösungen zum 26.6.2007

Textgrundlage: KU, §§ 41 – 45. **Sie können folgende Stellen auslassen:** 178.25 – 180.24, 184.17 – 185.13 und 186.1 – 187.13 (oder in Absätzen: § 41, Absätze 2 – 4, § 42, Absätze 7 und 9).

1. Inwiefern kann es nach Kant doch eine Interesse am Schönen geben?

In „Analytik des Schönen“ hatte Kant betont, daß das Schöne interesselos gefällt. Von daher kann Kants Aussage, wir könnten ein Interesse am Schönen nehmen (178), zunächst einmal verwundern.

Kant zufolge darf ein Gegenstand, den wir schön finden, nun in der Tat nicht interessieren, was die Begründung eines Geschmacksurteils angeht (ib.). Das Wohlgefallen am Schönen darf also nicht einem Interesse entspringen. Man kann nicht sagen: „Dieser Stuhl ist insofern schön, als er meinem Interesse, mich etwas auszuruhen, entgegenkommt.“

Das schließt aber nach Kant nicht aus, daß wir unabhängig davon, wie ein Geschmacksurteil begründet wird, ein Interesse am Schönen nehmen. Wir finden dann einen Gegenstand nicht schön, weil wir Interesse an ihm haben, sondern nehmen an ihm Interesse, weil er schön ist. Dieses Interesse ist nach Kant aber niemals unmittelbar, sondern stets über ein Drittes vermittelt. So kennt Kant ein empirisches Interesse am Schönen. Dieses entspringt letztlich unserem Hang zur Geselligkeit (178). Aufgrund dieses Hanges haben wir auch ein Interesse an einem intersubjektiven Wohlgefallen. Darüberhinaus kennt Kant auch das intellektuelle (d.h. über die Vernunft vermittelte) Interesse am Schönen. Dieses Interesse wird uns im folgenden beschäftigen.

2. In § 42 erwägt Kant die Frage, ob jemand, der sich für das Schöne interessiert, in der Regel einen moralisch guten Charakter hat.

- (a) Was denken Sie zu dieser Frage?
- (b) Welche beiden Positionen wurden nach Kant bisher zu dieser Frage vertreten?
- (c) Wie könnte man diese Positionen begründen?
- (d) Wie vermittelt Kant an dieser Stelle zwischen den genannten Positionen?
- (e) Wie beschreibt und begründet Kant in diesem Zusammenhang die besondere Stellung des Naturschönen?

a. [...]

b. Nach Kant halten es die einen für ein Indiz eines guten Charakters, wenn sich jemand für das Schöne interessiert (180). Andere halten dagegen, das Interesse am Schönen sei entweder kein Anzeichen eines guten Charakters oder sogar ein Zeichen für einen schlechten Charakter (181 f.).

c. Kant führt die erste Position auf das Anliegen zurück, alles menschliche Streben letztlich auf das moralisch Gute zu beziehen (180). Wenn es richtig ist, daß alles Streben auf das Gute zielt, dann muß auch dem Interesse am Schönen letztlich der Wille, das

Gute zu verwirklichen, zugrundeliegen. Ergänzend und unabhängig vom Text könnte man anführen, daß es plausibel ist, einen Zusammenhang zwischen ästhetischen und moralischen Werten zu vermuten – schließlich handelt es sich in beiden Fällen um Werte.

Die zweite Position kann man durch Beispiele zu plausibilisieren versuchen. Dazu kann man Personen nennen, die sich zwar für das Schöne interessieren, aber einen üblen Charakter haben. In diesem Zusammenhang kann man etwa an Bohemiens denken, die zwar Theateraufführungen etc. besuchen, aber ansonsten ein „Lotterleben“ führen.

d. Kant differenziert zwischen dem Kunstschönen und dem Naturschönen. Im Hinblick auf das Naturschöne vertritt er die erste These – das Interesse am Naturschönen ist ein Anzeichen für einen moralisch guten Charakter. Im Hinblick auf das Kunstschöne vertritt er die zweite These – Interesse daran ist kein Anzeichen für einen guten Charakter (alles 181).

e. Kants zentraler Gedanke lautet in diesem Zusammenhang: Das Interesse am Naturschönen ist einer moralischen Einstellung verwandt (184).

Kant beschreibt zunächst, wie eine Person, die sich für das Naturschöne interessiert, ein unmittelbares, intellektuelles Interesse an einem Naturgegenstand hat (181 f.). „Intellektuell“ heißt hier in diesem Zusammenhang etwa „unabhängig von der sinnlichen Natur des Menschen“. Auch in der Moral kommt es nun aber nach Kant darauf an, daß wir uns nicht bloß von unserer sinnlichen Natur (den Neigungen) leiten lassen, sondern einen allgemeineren Standpunkt einnehmen.

Auf S. 183 parallelisiert Kant das Geschmacksurteil und das moralische Handeln (das nach Kant Handeln aus Vernunft ist). In beiden Fällen ist ein gefühltes Wohlgefallen im Spiel (beim Geschmacksurteil das Wohlgefallen am Schönen, beim moralischen Handeln als Gefühl der Achtung); beide Male wird das Gefühl universell vorgeschrieben; und in beiden Malen liegt kein Interesse von uns zugrunde.

Die entscheidende Begründung dafür, daß das Interesse am Schönen auf einen moralisch guten Charakter hindeutet, liefert Kant jedoch auf S. 183 f. Sein Argument geht etwa wie folgt: Als moralische Wesen haben wir ein Interesse daran, daß die Ideale, die uns leiten, auch Realität werden. Es soll also dazu kommen, daß die Natur mit unseren Idealvorstellungen übereinstimmt. Diese Übereinstimmung kann man als zweckhaft bezeichnen. Nun sehen wir etwas als zweckhaft an, wenn wir es schön finden. Wir werden also einer gewissen Übereinstimmung der Natur nach Zwecken gewahr, wenn wir etwas schön finden. Der moralisch gute Charakter schließt daraus, daß eine ähnliche Übereinstimmung auch zwischen seinen Idealen und der Natur möglich ist. Er freut sich über die Anzeichen, die andeuten, daß die Natur mit seinen Idealen übereinstimmen kann. Daher interessiert er sich seinem Wesen nach bereits für das Schöne.

Dieses Argument ist allerdings nicht völlig ausreichend für Kants Zwecke. Es zeigt nämlich nur, daß moralisch gute Charaktere ein Interesse am Naturschönen haben. Es zeigt nicht, daß nicht auch moralisch schlechte Charaktere (etwa aus anderen Gründen) ein Interesse am Schönen haben können.

3. Welche Bedeutungen von „Kunst“ unterscheidet Kant?

Kant hebt unterschiedliche Bedeutungsschichten oder Aspekte der Kunstbegriffes hervor, indem er jeweils einen Kontrastbegriff nennt.

a. Kunst vs. Natur (187 f.). Kunst hat mit dem freien absichtlichen Tun des Menschen zu tun, während die Natur in ihrem Wirken nicht frei ist. Dementsprechend kann man auch zwischen Gegenständen unterscheiden, die sich dem freien Willen eines Menschen verdanken, und solchen, die Wirkungen rein natürlicher Vorgänge sind.

b. Kunst vs. Wissenschaft (188). Kunst ist in diesem Sinne eine „Geschicklichkeit des Menschen“. Sie ist praktisches im Gegensatz zum theoretischen Vermögen (d. h. dem

Wissen). Nach Kant sprechen wir auch nur dann von Kunst als von einer Geschicklichkeit, wenn das praktische Vermögen nicht rein im theoretischen Vermögen aufgeht. Beispiel: Wenn man mir sagt, wie ich ein mir neues elektrisches Gerät anschalten kann, dann kann ich das auch umsetzen – ich kann das Gerät anschalten (keine Kunst). Wenn mir hingegen ein Schnitzer erklärt, wie man schnitzt, dann kann ich noch keine Statue schnitzen. Mir fehlt es an Geschicklichkeit – ich muß erst einmal üben. Alltagssprachlich sagen wir deshalb auch, es sei eine Kunst, eine Statue zu schnitzen.

c. Kunst gegen Handarbeit (188 f.). Das Verfertigen von Kunst gilt als angenehme Tätigkeit, Handarbeit ist dagegen als solche unangenehm.

4. Was ist die schöne Kunst? Warum ist die Kochkunst keine schöne Kunst?

Die schöne Kunst ist nach Kant eine Spielart der ästhetischen Kunst (190). Die ästhetische Kunst zielt anders als die mechanische Kunst unmittelbar auf das Gefühl der Lust. Bei der schönen Kunst soll das Wohlgefallen Vorstellungen „als Erkenntnisarten begleite[n]“. Beispiel: Beim Betrachten eines Kunstwerkes bin ich mir bestimmter Vorstellungen (vor allem der des Kunstwerks selbst) bewußt. Aufgrund dieser Vorstellungen geraten Verstand und Einbildungskraft in ein Spiel, an dem ich Freude habe. Insofern ist die Lust sozusagen kognitiv.

Die Produkte der Kochkunst setzen vermutlich nicht die Erkenntnisfähigkeiten des Rezipienten in der beschriebenen Weise in Gang. Das Essen ist uns vielmehr unmittelbar angenehm, es gefällt nach Kant in der Empfindung (190). Daher ist die Kochkunst für Kant eine angenehme, nicht eine schöne Kunst (vgl. ib.).

5. Warum muß nach Kant schöne Kunst immer auch Natur zu sein scheinen?

Nach Kant muß uns ein Kunstwerk immer wie Natur anmuten. Mit dieser These meint Kant folgendes: Ein Kunstwerk muß seinen Betrachter in gewisser Hinsicht vergessen machen, daß es absichtlich gefertigt wurde.

Kant begründet diese These wie folgt: Wenn ein Künstler ein Kunstwerk herstellt, dann handelt er absichtlich. Seine Absicht muß entweder auf das Kunstwerk oder das Wohlgefallen am Kunstwerk gerichtet sein. Was immer seine Absicht ist, sie darf dem Betrachter der Kunst nicht deutlich vor Augen stehen. Denn im ersten Fall würde das Kunstwerk nur sinnlich gefallen, also nicht Verstand und Einbildungskraft anregen. Im zweiten Fall würde dem Rezipienten das Werk nur im Sinne eines Begriffes gefallen – auch das darf aber beim Geschmacksurteil nicht der Fall sein. So bleibt nur die Möglichkeit, daß der Betrachter das Kunstwerk ein Stück weit als Natur nimmt (alles 192).¹

¹ Kants Ausführungen sind an dieser Stelle nicht sehr ausführlich. Kants Aussage, die Absicht des Künstlers dürfe nicht auf das Kunstwerk zielen, interpretiere ich so, daß sie *in den Augen des Betrachters* nicht auf das Kunstwerk zielen darf.